

*Albrecht Geck (Hg.), Das „Dreifachjubiläum“ im Evangelischen Kirchenkreis Recklinghausen. 500 Jahre Reformation – 200 Jahre Preußische Union – 110 Jahre Evangelischer Kirchenkreis Recklinghausen (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 7), LIT-Verlag, Münster 2018, geb., 183 S., 14 zum Teil farbige Abb.*

Ist das Reformationsjubiläum noch zu toppen? Ja, Recklinghausen hat es geschafft, indem es das Jubiläum der Jubiläen, die 500 Jahre Reformation, verbunden hat mit zwei weiteren Jubiläen, nämlich dem für den Ort sehr bedeutsamen 200. Jubiläum der Kirchenunion sowie dem 110. Jubiläum der Gründung des Kirchenkreises. Dass die Idee von Albrecht Geck, dem rührigen Leiter des Instituts für Kirchliche Zeitgeschichte Recklinghausen (IKZG-RE) und Kirchengeschichtsdozenten der Universität Osnabrück, gut war, zeigt ihr Erfolg: Mehr als 200 Personen nahmen am „Dreifachjubiläum“ teil, darunter Prominente wie die Superintendentin Katrin Göckenjan, der Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen Albert Henz, der Bürgermeister Christoph Tesche. Aber auch aus wissenschaftlicher Sicht lässt sich sagen: Ja, es ist richtig, eine Linie zu ziehen von der Reformation 1517 zur Kirchenunion 1817 und zur Kirchenkreisgründung 1907 und weiter bis in die Gegenwart – die meisten Beiträge sprechen deshalb auch aktuelle kirchliche Fragen und Herausforderungen an.

Die Idee war gut und wurde meines Wissens andernorts weder vorgebildet noch imitiert, freilich muss zunächst darauf hingewiesen werden, dass eine Reformation im eigentlichen und strengen Sinn in Recklinghausen nicht stattfand. Die Region Recklinghausen war vor 500 Jahren ein „Vest“. Die nur selten vorkommende, dem nicht fachkundigen Leser leider an keiner Stelle des Buchs erläuterte Territorialbezeichnung meint den Bezirk eines Gogerichts. Das Vest erstreckte sich westlich Recklinghausens und südlich der Lippe und gehörte seit dem 12. Jahrhundert zum Erzstift Köln, war aber von 1446 bis 1576 an die Herren von Gemen und ihre Erben, die Grafen von Schaumburg, verpfändet. Nach verschiedenen kurzen Zwischenstufen kam es 1815 an Preußen (vgl. Erich Bayer, Wörterbuch zur Geschichte, 4. Aufl., 1980, S. 529; Gerhard Köbler, Historisches Lexikon der deutschen Länder, 6. Aufl., 1999, S. 511). Die Reformation fasste im Vest Recklinghausen nur spärlich Fuß. Flaesheimer Stiftsdamen und die Pfarrer von Herten, Buer und Henrichenburg besaßen reformatorische Flugschriften, in Recklinghausen selbst gab es Anhänger der Reformation unter den Bürgern, auch in der Ober- und Führungsschicht. Um 1560 wirkte ein evangelischer Prädikant, eingestellt von der Stadt, an der Petruskirche. Albrecht Geck berichtet von diesen Ereignissen überblicksartig in seinem populär gehaltenen nachgedruckten Zeitungsartikel „Recklinghausen – eine Lutherstadt?“ (S. 137-141) im Anhang des Buches. Ins Detail geht Matthias Kordes in seinem gleich am Anfang des Buches präsentierten gründlichen Beitrag über „Die Reformationszeit im kurkölnischen Vest Recklinghausen“ (S. 17-46). Er untersucht, warum die Reformation in Recklinghausen nicht Fuß fassen konnte, und nennt dafür fünf wesentliche Gründe: Die erst schwach entwickelten städtischen Strukturen, den nicht vorhandenen Buchdruck, fehlende Einflussnahmen des Landgrafen Philipp von Hessen, die enge Bindung an den Kölner Dom und den großen Einfluss der Theologischen Fakultät Köln.

Während das Jahr 1517 also in Recklinghausen nur eingeschränkt Anlass zum Feiern gibt, ist das Jahr 1817 ein wirklich herausragendes Datum für die dem Vest Recklinghausen benachbarte Grafschaft Mark: Das Reformationsjubiläum 1817 bildete den Anlass für Schritte zu einer Vereinigung der dortigen lutherischen und der reformierten Kirche zu einer einheitlichen evangelischen Kirche. Jürgen Kampmann stellt die Ereignisse im Detail dar und untersucht insbesondere die „bedingte Vereinigung“ in der Grafschaft Mark (S. 54), wo am 16. September 1817 in Hagen in der Johanniskirche die Vereinigung der beiden Provinzialsynoden durch eine festliche Abendmahlsfeier vollzogen wurde. 116 Pfarrer und 3.000 weitere Personen nahmen am Gottesdienst teil. „Bdingt“ war die Vereinigung, weil die Frage der künftigen Kirchenordnung noch offen war und es in der Grafschaft Mark Vorbehalte, ja Widerstand gegen die vom preußischen König kommenden Entwürfe gab, die Synoden ohne kirchenregimentliche Befugnisse und ohne die Beteiligung von Ältesten vorsahen. Erst 1835 wurde eine „Kompromisslösung“ (S. 69) erreicht. Kampmann skizziert ferner die in der Literatur bereits häufig und gründlich dargestellte Geschichte der preußischen Unionskirche, schlägt aber auch interessante Brücken in die neuere Geschichte, indem er die Situation der rheinisch-westfälischen Unionskirche 1934 und 1937 im Kontext der Bekennenden Kirche und 1953 im Zusammenhang der bearbeiteten Kirchenordnung beleuchtet. Ein vorläufiges Ende erreichte die Bekenntnisdiskussion in Westfalen 1959 mit dem Dokument „Bekenntnis und Einheit der Kirche“ (S. 80). Kampmann betont aber abschließend: „Auch wenn es Mühe macht, ist es unverzichtbar, über Dissens und Konsens in Bekenntnisfragen kontinuierlich im Gespräch zu bleiben.“ (S. 81). Angereichert wird der Beitrag durch sehr schöne, aussagekräftige Abbildungen wie den Siegelabdruck der evangelischen Kirche von Fröndenberg mit zwei sich einander reichenden Händen über einer aufgeschlagenen Bibel (S. 67) und die goldene Unionsmedaille mit Luther neben Calvin im Profil (S. 68). Außerdem finden sich im Anhang die wichtigsten Dokumente, darunter Auszüge aus den einschlägigen Quellenpublikationen bislang nicht leicht verfügbaren Beschlüssen der märkischen Gesamtsynode 1817 (S. 83f.).

Der Herausgeber Albrecht Geck selbst wendet sich der Geschichte des Kirchenkreises zu, untersucht aber nicht – wie der Titel des Bandes eigentlich erwarten lässt – dessen Gründung 1907, sondern den „Mentalitätswandel“ (S. 91) der 1960er Jahre und damit exemplarisch eine spannende, bislang erst wenig behandelte Epoche der neueren Kirchengeschichte. Wichtige Themenaspekte sind die Debatten über die Theologie Rudolf Bultmanns, die Bekenntnisbewegung, die Ostdenkschrift, die Außerparlamentarische Opposition (APO). Während „APO“ jeder versteht, bleibt die auch schon im Titel des Beitrags vorkommende Abkürzung „ASO“ dem Leser unverständlich, bis das Geheimnis am Schluss gelüftet wird: „Außersynodale Opposition“ (S. 105). In Recklinghausen hat es diese aber nach Gecks Recherchen nicht wirklich gegeben, nur manche Gruppen, die ihr nahestanden.

Der vierte Hauptbeitrag des Bandes stammt von Wolfgang Huber. Er publizierte allerdings nicht seinen in Recklinghausen frei gehaltenen Vortrag, sondern ein Kapitel aus seinem neuen, 2017 erschienenen Buch „Glaubensfragen“. Über den Inhalt des Vortrages informiert in allerdings nur wenigen Sätzen

Wolfgang Günther in seinem Tagungsbericht (S. 130f.). Dieser gibt auch einen Einblick in die auf die anderen drei Hauptvorträge folgenden Diskussionen.

Am Schluss des Buches finden sich insgesamt sieben kürzere, überwiegend bereits an anderer Stelle publizierte Beiträge zum Reformationsjubiläum aus der Feder des Herausgebers, wobei sowohl die Auseinandersetzung mit den Luther-Zwergen Ottmar Hörls (S. 133-136) als auch der Aufsatz über das Lutherverständnis in der NS-Zeit (S. 143-147) besondere Erwähnung verdient haben. In „Luther und die Juden“, einem weiteren Beitrag, wird die Wallmann-These von der geringen Wirksamkeit der antijüdischen Schriften Luthers zustimmend referiert (S. 157-159), obwohl Geck sich auch kritisch mit der zum Beispiel von Volker Leppin vertretenen Gegenposition auseinandersetzt (S. 157 Anm. 27). Wallmanns Position widerspreche ich hier erneut und heftig, denn – wie schon mehrfach gezeigt – im 16., 17. und 18. Jahrhundert wurden unter Berufung auf und Zitat aus Luthers Judenschriften sehr wohl Vertreibungen gefordert und auch durchgesetzt. Richtig ist es jedoch, die Bezeichnung „Antisemit“ nicht auf Luther anzuwenden (S. 151), wie es sich in gewissen Kreisen jüngst eingebürgert hat. Lokalgeschichtlich höchst interessant sind die in diesem Aufsatz auch enthaltenen Informationen über die Entfernung des Davidsterns aus einem Kirchenfenster der Gustav-Adolf-Kirche in Recklinghausen im Jahr 1938.

Fazit: Hier liegt ein interessanter, an verschiedenen Stellen die Fachwissenschaft bereichernder Band vor, der zugleich exemplarisch deutlich macht, wie man Regionalkirchengeschichte öffentlichkeitswirksam inszenieren kann. Der Band ist auch ansprechend und sorgfältig gestaltet. Verzichtet wurde leider auf Register – zumindest ein Personenregister wäre möglich und sinnvoll gewesen. Etwas unüblich und unschön ist die die Anmerkungen einleitende und deshalb groß geschriebene Abkürzung „S.“ für „siehe“.

Martin H. Jung

*Andreas Lange, Lena Krull, Jürgen Scheffler (Hgg.), Glaube, Recht und Freiheit. Lutheraner und Reformierte in Lippe (Schriften des Städtischen Museums Lemgo 18), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2017, geb., 408 S., 144 Farbfotos und 18 Schwarz-Weiß-Fotos, 50 Bildtafeln*

Eines wird jedem, der diesen Band in die Hände nimmt, unmittelbar auffallen: Das vorliegende Buch ist ausgesprochen schön! Der großformatige, gebundene Band (27 cm x 21 cm) ist in einem ansprechenden Farbschema gestaltet (Einband und Rahmung in Türkis; Überschriften in kräftigem Rot), und das Cover ziert ein passendes Foto der Christusfigur aus dem Giebel des sogenannten Lemgoer „Hexenbürgermeisterhauses“. Der Text wird zweiseitig und mit viel Platz an den Rändern geboten, wodurch er sehr aufgeräumt wirkt. Die zahlreichen, hochwertigen Abbildungen und Bildtafeln lockern den Textfluss nicht nur auf, sondern lassen das Buch zu einem echten Schmuckstück werden.

Aber auch inhaltlich hat der Band einiges zu bieten. Nach einer Einleitung von Lena Krull (S. 11f.) enthält er insgesamt 23 Beiträge verschiedener Autoren,